

# Gärtner-Zeitung

Organ des Verbandes der Gärtner und Gärtnerarbeiter, Sitz Berlin

Veröffentlichungsblatt der Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse), Sitz Hamburg

Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1,50 M.  
vierteljährlich durch Streifband 1,80 M.

Schriftleitung: Berlin C2, An der Stralauer Brücke 6, IV  
Tel.: Berolina 2095 — Postscheckkonto: Berlin 10501

Erscheint alle 14 Tage Sonnabends

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 0,15 Goldmark. Bei Abschlüssen Rabatt, der nur als Kasserabatt gilt. Verbandsmitglieder zahlen für Gelegenheitsanzeigen pro Wort 0,10 Goldmark, das fettgedruckte Überschriftswort 0,30 Goldmark. Die Preise sind freibleibend. — Alleinige Anzeigenannahme: Krieger-Dank G. m. b. H., Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 97. Fernsprecher: Bergmann F 5, 8080—8085. Postscheckkonto Berlin 47910.

## Das Reichsarbeitsgericht entscheidet: Die meisten Gärtnereien sind gewerbliche Betriebe.

Endlich — am 3. Oktober — der Tag der Entscheidung! Dem höchsten deutschen Gericht ist die Frage unterbreitet, ob die Gärtnerei Gewerbe oder Landwirtschaft ist. Am 2. Februar d. J. hatte das Landesarbeitsgericht Dresden in klarer zwingender Begründung die Gärtnerei der Firma Richter in Dresden als einen gewerblichen Betrieb erklärt. Aber die Zentrale der gärtnerischen Reaktion in der Sidonienstraße zu Dresden, Fachkammer für Gartenbau genannt, geübt in der methodischen Infiltration von Behörden aller Art mit den verschiedensten, in den Retorten kapitalistischer Profit- und Wucherwirtschaft erzeugten Bazillen, hatte geglaubt, diesen ihren verderblichen Einfluß auch auf dem Gebiete der Justiz ausüben zu können, und sie erwirkte und verwirklichte die Revision gegen das erwähnte Urteil beim Reichsarbeitsgericht.

Acht Monate gingen ins Land, bevor diese vor 1½ Jahren begründete, doch jetzt schon stark überlastete höchste Instanz im Arbeitsgerichtsverfahren in diesem Streite Stellung nehmen konnte, der nunmehr länger als ein Jahr im Vordergrund des Ringens steht, das um die Lösung der sogenannten gärtnerischen Rechtsfrage geführt wird. Mit begreiflicher Spannung sah unsere Kollegenschaft der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts entgegen. War es doch längst ihr Wunsch, daß durch ein höchstinstanzliches Urteil der immer drückender empfundenen Unklarheit ein Ende bereitet werde. Diesem Verlangen entsprechend, war in zielklarer Entschlossenheit, sobald die gesetzliche Möglichkeit dazu gegeben war, von uns der Hebel angesetzt worden, und zwar an der richtigen Stelle, mitten hinein in das Zentrum der gegnerischen Stellung. Der Stier, der da pochend auf seine brutale Gewalt immer wieder die Kampfbahn mit seinem nach agrarischem Stall duftenden Gebrüll erfüllte, wurde an den Hörnern gepackt, und nachdem er bereits drei tiefe Degenstöße empfangen (beim sächsischen Landeschlichter, beim Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht Dresden), stürmte er nach Leipzig in die Arena der roten Roben — rotes Tuch erhöht bekanntlich des Stieres Wut.

Der Fanfare „Auf in den Kampf Torero!“ waren von unserer Seite fünf Mann gefolgt: Unser Verbandsanwalt Dr. Siegfried Weinberg, Berlin, Rechtsanwalt Dr. von Carlowitz und Kollege Haucke, Dresden, die unsere Sache vor der zweiten Instanz geführt, Kollege Meißner, Leipzig, und der Schriftleiter unserer Verbandszeitung.

Die Unternehmenseite hatte neben ihrem Anwalt, Justizrat Kurlbaum, Leipzig, nur einen jungen Mann aus der Zentrale des Reichsverbandes, der mangels anderer Titel sich „Volkswirt“ nennt, entsandt. Die Hauptakteure hielten sich im Hintergrund, das war vorsichtig im Fall einer Niederlage und hätte als „vornehme“ Zurückhaltung im andern Falle gedeutet werden können. Aber in der Sidonienstraße zu Dresden flatterte die schwarzweißrote Fahne bereits im Morgenwinde, angeblich nur des gleichfalls zu erwartenden Zeppelins zu Ehren. Inzwischen kreuzten ab 9 Uhr im kuppelgekrönten Reichsgerichtsgebäude zu Leipzig die beiderseitigen Anwälte die Klingen. Von sichtlich steigender Wirkung waren die tatsächlichen Feststellungen und Argumente des Landesarbeitsgerichts Dresden, die der Gegenanwalt in akademischer Art aus den Akten wiedergab, offenbar die Taktik anwendend, erst das „pro“ vorzutragen, um dann um so nachhaltiger das „kontra“ wirken zu lassen. Doch diese erhoffte kontra-Wirkung war äußerst schwach und matt. Stockend und in seinen Akten nervös suchend, brachte der gegnerische Anwalt an Stelle der ihm mangelnden Argumente tatsächlichen Rechts nur künstlich geformte juristische Spitzfindigkeiten zum Vortrag. Als er die Behauptung aufstellte, in fast allen Teilen Deutschlands seien die Löhne und auch die Überstundenzuschläge durch Ver-

einbarungen geregelt, so daß ein „tiefer Friede“ über dem Gartenbau liege, der nur gefährdet sei durch ein etwaiges Urteil in dem vom Verbandsrat der Gärtner und Gärtnerarbeiter erstrebten Sinne, ertönte ein, wie ein Mahnen zur Wahrheit empfundenes, den weiteren Vortrag unmöglich machendes Klopfen an der Wand. — Der Gerichtsdienst mußte tätig werden, um den störenden Mahner zur Ruhe zu bringen.

Frisch, kraftvoll und überzeugend dagegen war der Vortrag unseres Verbandsanwaltes, den näher zu skizzieren sich erübrigt, da die vorgetragenen Argumente ja wiederholt und ausführlich in unserer Verbandszeitung behandelt sind. Doch auch sein Vortrag sollte eine Unterbrechung erfahren. Auch in die ernstester Arbeit geweihten Räume drang die Nachricht vom Nahen des Zeppelins, und die Versammlung beschloß, sich den Anblick des Zeppelins und seine Begrüßung nicht entgehen zu lassen, und so stiegen denn auch wir, die Vertreter der arbeitnehmenden Gärtner, „dem Reichsgericht aufs Dach“.

Mit derselben Ruhe und Zielsicherheit, mit der das stolze Luftschiff dahinschwabte, kehrten wir dann wieder zurück, zur Verhandlung um unser Recht. Zwei Stunden und 20 Minuten hatte die Verhandlung gewährt. Dann zog sich der hohe Senat zur Beratung zurück. Viertelstunde um Viertelstunde verrann, und wiederum mehr als zwei Stunden vergingen, bevor er wieder erschien zur Verkündung des Urteils, das dann lautete: **Die Revision gegen das Urteil des Landesarbeitsgerichts Dresden wird zurückgewiesen. — Unser war der Sieg!**

Während in der Sidonienstraße die Flagge auf Halbmast sank, vernahmen wir dann mit tief empfundener Genugtuung die kurzen begründeten Worte des Vorsitzenden, die besagten, daß bei der Entscheidung dieser Frage allerdings nicht nur vom Wortlaut des § 154 allein auszugehen sei, sondern, da die Gärtnerei in der Mitte zwischen Gewerbe und Landwirtschaft stehe, in Einzelfällen geprüft werden müsse, ob eine rein feldmäßige Bestellung oder eine kunstgemäße Behandlung der Pflanzen vorliege. **Aber die meisten Gärtnereien seien der Gewerbeordnung zuzuschreiben.**

Diese Urteilsbegründung entspricht in vollem Umfange der von uns vertretenen Rechtsauffassung, und so können wir diese erste Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts in unserer Rechtsfrage als unseren Sieg buchen. Gewiß nicht als den endgültigen, aber doch als einen sehr bedeutungsvollen Erfolg, dem — wenn unsere Gegner es darauf ankommen lassen wollen — sicher weitere folgen werden.

## Vor 25 Jahren.

Am 15. Oktober 1903 entschied sich das Schicksal der Gärtnerbewegung. Damals bestimmte die Mehrheit der Kollegen des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins, daß sie ihren Weg zu höherer Kultur, zu wahren Menschentum, nicht mehr für sich allein als einzelner Beruf, sondern gemeinsam mit der großen Armee der freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft gehen wolle. Die vor 25 Jahren gefällte Entscheidung war ein Glück für uns, die Jahre nach 1903 schufen eine starke leistungsfähige Organisation, die durch ihre Kraft nicht nur die Lohn- und Arbeitsverhältnisse verbesserte, sondern auch das geistige Niveau der Gärtnerarbeiterschaft emportrug.

Wie kam es zu der Entscheidung des 15. Oktober? Die erste gewerkschaftliche Organisation war der Zentralverein der Gärtner, Sitz Hamburg, der am 9. Juni 1889 gegründet wurde. Einem vielversprechenden Anfang in Gestalt großer Streikbewegungen 1890 folgte der Rückgang der Bewegung infolge der rücksichtslosen Maßregelungen der Unternehmer, denen die junge Bewegung nicht gewachsen war. Oft schien es, als ginge der

Zentralverein seinem Ende entgegen. Aber immer wieder fanden sich beherrzte und tapfere Männer, die das Steuer in die Hand nahmen.

Vor dem Zentralverein bestand der von Paul Gräbner 1873 gegründete Deutsche Gärtner-Verband. Zweck dieses Vereins war nach § 2 seiner Satzung: „Alle Gärtnervereine zu einem Ganzen zu vereinigen, um deren Bestrebungen zur Hebung des Gärtnerstandes durch moralische Mittel wirksam zu fördern“. Der Verband war also eine Vereinigung von Arbeitgebern und Gehilfen, er ist es geblieben, und konnte deshalb gewerkschaftliche Interessen nicht vertreten. Versuche nach dieser Richtung wurden im Keime erstickt, und zwar deshalb, um sich die Gunst der Arbeitgeber nicht zu verschmerzen. Der Verband mußte sich am 22. August 1890 auflösen, weil er finanziell zugrunde gerichtet war. An seiner Bahre standen Karl Darmer, Viktor Gustedt und Ortman (Nürnberg), die am gleichen Tage den Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein gründeten. Der ganze Vorgang diente also nur dem Zweck, sich den finanziellen Verpflichtungen des alten Verbandes zu entziehen. Von welchem Geiste der A.D.G.-V. beseelt war, zeigen die Worte der am Gründungstage beschlossenen Resolution: „es sei für die Gärtnerjugend eine größere Vereinigung zu schaffen, in welcher neben der fachwissenschaftlichen Ausbildung die Lust und Liebe zum Beruf angeregt wird, damit die deutsche Gärtnerjugend der modernen Arbeiterbewegung fern gehalten werden kann“.

Diese beiden Organisationen mit entgegengesetzten Tendenzen, der „Allgemeine“ und der „Zentralverein“, kämpften in den neunziger Jahren um die Seele der Gärtnergehilfenschaft. Der A.D.G.-V. nahm grundsätzlich nur gelernte Gärtner als Mitglieder auf. Der Zentralverein organisierte gelernte und ungelernete Kollegen, doch blieb auch sein Kreis trotz aller Bemühungen nur auf Gehilfen beschränkt. Durch diesen Bruderkampf war eine Stärkung der Organisationen unmöglich, man zerfleischte sich gegenseitig. Aber die Unternehmer freuten sich, konnten sie doch die Kollegenschaft ungehindert ausbeuten und die „patriarchalischen“ Verhältnisse, die unglaubliche Mißstände zeitigten, aufrecht erhalten. Im Jahre 1894 gab der Zentralverein 400, der A.D.G.-V. 720 Mitglieder an. Fest steht, daß auch diese Zahlen noch übertrieben waren.

Doch allmählich wuchsen im A.D.G.-V. Männer heran, die einsahen, daß die Grundsätze des Vereins nicht dem Wohle, sondern dem Verderben der Gehilfenschaft dienten. Auf Veranlassung der Kollegen Rethwisch und O. Albrecht, beide durch die Schule des Zentralvereins gegangen, fand am 1. und 2. August in Erfurt ein Gärtnerstag statt, auf dem beide Verbände vertreten waren. Man einigte sich auf Beschlüsse, die eine Vereinigung der Organisationen zu ermöglichen schienen. Doch die Hoffnung war verfrüht, im A.D.G.-V. siegte die reaktionäre Leitung, die Erfurter Beschlüsse kamen nicht zur Durchführung. Die Leitung konnte aber nicht verhindern, daß der Geist der Mitgliedschaft sich radikalisierte. 1898 wurde auf der Generalversammlung in Leipzig Otto Albrecht als Redakteur gewählt, die Verbandszeitung beschäftigte sich nun eingehend mit wirtschaftlichen Fragen. Der Verein lehnte aber noch immer klare gewerkschaftliche Grundsätze ab, wodurch der Bruderkampf bestehen blieb. Man rückte aber den Berufsmißständen energischer zu Leibe, man forderte den Elfstundentag und diskutierte über Tarifverträge.

Die Folge war, daß die Unternehmerorganisation, der Verband der Handelsgärtner, alle Beziehungen zum A. D. G.-V. abbrach. Das war eine Kriegserklärung der Unternehmer, der A.D.G.-V. wurde jetzt so bekämpft wie der Zentralverein, der sich seit 1896 Deutsche Gärtnervereinigung nannte. Am 9. Juni 1901 versuchten die beiden Verbände auf einer Konferenz in Wittenberge abermals eine Vereinigung, doch wieder vergeblich. Aber auf dem Verbandstag des A.D.G.-V. 1902 in Hannover wurde dann ausführlich erörtert, ob man sich der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (heute A.D.G.B.) anschließen sollte. Franz Behrens, der als Geschäftsführer gewählt war, erklärte hier, daß er grundsätzlich und persönlich nichts gegen den Anschluß einzuwenden habe, nur rein praktische Gesichtspunkte ließen ihm den Anschluß noch nicht ratsam erscheinen. Der Anschluß wurde wiederum vertagt.

Am 20. Juni 1902 fand in Krefeld ein Tagungszug des damaligen Kaisers statt. In der Firma A. Samsor arbeiteten unsere Kollegen deshalb bis in die Nacht, um die Entschädigung dafür zu erhalten. Sie forderten nun Bezahlung der Überstunden, als das verweigert wurde, nahmen sie die Entlassung an. Darauf forderten sämtliche Unternehmer in Krefeld den Austritt aus dem A.D.G.-V., als dieser Forderung nicht erfüllt wurde, erfolgte Entlassung der Gehilfen. Das war also eine Aussperrung in aller Form.

Im Dezember 1902 beschloß der Lokverband in Plauen i. V. sich dem A.D.G.-V. anzuschließen. Aber hier forderten die Unternehmer von den Gehilfen den sofortigen Austritt, und ließen die Aussperrung folgen. So wurde der A.D.G.-V. durch die

Taktik der Unternehmer auf den Boden des gewerkschaftlichen Klassenkampfes gedrängt, ohne daß er eine ausgesprochene Gewerkschaft war. So wurden die grundsätzlichen Unterschiede zwischen A.D.G.-V. und D.G.-V. immer mehr verwischt, aber trotz alledem erfolgte noch keine Einigung. Behrens behauptete, ein Anschluß an die freien Gewerkschaften sei überflüssig, ja schädlich, denn dadurch würde der A. D. G.-V. in das sozialdemokratische Fahrwasser geleitet, was eine Spaltung des Vereins zur Folge haben müßte. Mit allen Mitteln bekämpfte er die Anschlußfreunde.

Die D.G.-V. hatte inzwischen einen erfreulichen Aufschwung genommen, hatte erfolgreiche Streiks in Hamburg, Bremen und Halstenbek geführt. Die Kollegenschaft sah immer mehr ein, daß die geradezu trostlosen Berufsverhältnisse nur durch entschlossenes Handeln, durch eigene Kraft verbessert werden konnten. Sie sah das Fortschreiten der übrigen Arbeiterschaft, sah, wie überall dort, wo kampfbereite Gewerkschaften bestanden, die Löhne weit über die unseres Berufes hinausragten.

Im Frühjahr 1903 traten die Berliner Landschaftsgärtner in eine Lohnbewegung, die zu einem Streik führte, an dem 616 Personen teilnahmen. Er dauerte vom 21. März bis 2. April und brachte den Abschluß eines Tarifvertrages. Dieser Kampf erschöpfte die Mittel des A.D.G.-V. vollständig. Dem nachfolgenden Tarifbruch seitens der Unternehmer konnte keinerlei Widerstand entgegengesetzt werden. Diese Bewegung zeigte mit aller Schärfe, daß eine Einigung zwischen den „feindlichen Brüdern“ und der Anschluß an die freie Gewerkschaftsbewegung vollzogen werden mußte, wenn man für die Zukunft die erfolgreiche Durchführung von Arbeitskämpfen sichern wollte.

Eine Entscheidung mußte also herbeigeführt werden. Am 6. September 1903 fand eine Konferenz der Gauvorsitzenden des A.D.G.-V. (ehrenamtlich tätige Kollegen) in Berlin statt, die beschloß, eine Urabstimmung unter den Mitgliedern über den Anschluß vorzunehmen. Die Urabstimmung sollte vom 1. bis 15. Oktober stattfinden. In der Zwischenzeit fand in der Zeitung noch eine erbitterte Auseinandersetzung zwischen Freunden und Gegnern statt. Am 15. Oktober erfolgte dann im Büro des Vereins, Metzger Straße 3, die Auszählung der Stimmen. Für den Anschluß stimmten 1394, dagegen 741. Somit war eine Zweidrittel-Mehrheit für den Anschluß, und damit für die Einigung der beiden Organisationen, die sich seit 13 Jahren auf das heftigste bekämpft hatten. Am 1. Januar 1904 wurde die Einigung praktisch vollzogen, die freigewerkschaftliche Bewegung begann die Durchführung ihrer eigentlichen Aufgabe, die Verbesserung der elenden wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen 100 000 Kollegen schufteten und schmachteten. **Der Erfolg war unser!**

Anders erging es den Zersplitterern, die sich unter der Leitung von Franz Behrens eine neue Organisation schufen, die das wohlverdiente Schicksal des Unterganges erlitt. Der christliche „Deutsche Gärtner-Verband“ löst sich gerade in diesen Tagen endgültig auf, scheidet mit hohler Phrase aus der Gärtnerbewegung.

## Unsern Dank an Franz Reitt.

Am 15. Oktober 1893 trat in Hamburg ein junger Gärtnergehilfe, aus Pommern kommend, dem Zentralverein der Gärtner als Mitglied bei. Zu damaliger Zeit war es ein Wagnis, diesem Verein anzugehören, er war unter Arbeitgebern und Gehilfen verrufen als die Organisation des „Umsturzes“. Die Mitgliedschaft bot auch keine besonderen Vorteile. Unterstützungsrechte, wie sie heute gegeben sind, gewährte die Organisation damals nicht. So kam es, daß die neu aufgenommenen Mitglieder dem Verein sehr bald wieder den Rücken kehrten. Das tat aber der junge Franz Reitt nicht. Er hatte in den Pommerschen Gutsdüngereien und ebenso in den Hamburger Handelsgärtnerreien das Elend der Kollegenschaft kennen gelernt und begriffen, daß man Abhilfe nicht durch Bitten und Betteln schaffen kann. Er empfing die Botschaft des gewerkschaftlichen Befreiungskampfes noch aus dem Munde „Papa“ Isings und betätigte sich bald in der Bewegung, so daß er auf der Generalversammlung am 28. Februar 1897 schon als Delegierter erschien. Als Anfang Februar 1898 Aug. Müller als erster Vorsitzender zurücktrat, wurde Franz Reitt an seiner Statt gewählt. Bald darauf übernahm er auch die Schriftleitung der Verbandszeitung. Für diese Tätigkeit erhielt er 25 Mark monatlich, mußte dafür aber auch seine Wohnung als Büro hergeben. Reitt war in diesen Jahren der einzige ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Die ganze Bewegung ruhte auf ihm, seine Wohnung in der Margarethenstraße 48, Hamburg-Eimsbüttel, war bis zum Zusammenschluß 1904 das Hauptquartier der „Gärtner-Vereinigung“. Es ist keine Übertreibung, wenn gesagt wird, daß ohne Franz Reitt die Organisation damals zugrunde gegangen wäre. Ab 1901 ging es wieder aufwärts, in Hamburg konnte ein Streik mit



Erfolg durchgeführt werden, 1902 stellte dann die Ortsverwaltung Hamburg einen Ortsbeamten an, der Reitt entlastete. Das Amt des Kassierers für die Verwaltung Hamburg behielt dieser aber noch einige Jahre nach dem Zusammenschluß. Er übernahm dann die Druckerei, in der er solange Geschäftsführer gewesen, welche Stellung es übrigens den Unternehmern unmöglich gemacht hatte, Reitt aus Lohn und Brot zu bringen.

Mitglied, und nicht nur ein zahlendes, ist er bis zum heutigen Tage geblieben, und alle Vorgänge in unserer Bewegung verfolgt er noch sehr aufmerksam. Manchen guten Ratschlag verdanken wir unserem Freund Reitt. Wir wünschten uns, daß alle die, die unserer Bewegung einst ebenso nahe standen wie er, unserer Organisation auch solche Unterstützung zuteil werden ließen und solche Treue eben bewahrten wie er. Einen Dank hat Reitt für seine mühsame und aufreibende Arbeit, nämlich die Freude, daß aus der kleinen, unbedeutenden Vereinigung, deren Leitung er 1898 übernahm, eine achtunggebietende Organisation geworden ist. Diese Organisation, der er am 15. Oktober 35 Jahre ununterbrochen angehört, dankt ihrem Freunde und Vorkämpfer für alles das, was er für die Arbeiterschaft des Berufes getan hat.  
Der Verbandsvorstand: I. A.: J. Busch.

## 40 Jahre Gärtnerbewegung in Bremen.

Am 15. und 16. September feierte unsere Ortsverwaltung Bremen ihr vierzigjähriges Bestehen. Sie, die heute zu den besten und rührigsten Verwaltungen unseres Verbandes gehört, kann auf eine sehr bewegte Vergangenheit zurückblicken. Schon auf dem denkwürdigen, vom „Verein zur Hebung des Gärtnerstandes für Hamburg, Altona und Wandsbek“ nach Hamburg einberufenen Pfingstkongreß 1889, war auch der Bremer Ortsverein vertreten und schloß sich dem auf diesen Kongreß gegründeten „Zentralverein der Deutschen Gärtner“ an. Wie allerorts, wo die neue Bewegung Fuß faßte, ging es auch in Bremen dann rasch vorwärts. 1893 zählte die Verwaltung bereits 60 Mitglieder. Jedoch machten sich bald wieder Bestrebungen nach lokaler Selbständigkeit geltend, heftige Kämpfe wurden in den Versammlungen zwischen den Anhängern der Zentralorganisation und denen der lokalen Organisationsform ausgefochten. Durch eine Zufallsmehrheit konnten die letzteren den Sieg für sich buchen. In einem Bericht über diese Versammlung heißt es: „Auf Antrag des Kollegen Franken beschloß die langausgedehnte, stürmische Versammlung, das gesamte Vermögen der Zahlstelle Bremen einschließlich der prächtigen Büchersammlung dem Kollegen Tegtmeier zu schenken.“

Da das Vermögen nach den Satzungen ja Eigentum des Zentralverbandes war, verschob man es auf diese Art an den neu zu gründenden Lokalverein.

Die Anhänger des Zentralvereins ließen sich durch diesen Streich nicht entmutigen. Unter den schwierigsten Verhältnissen gingen sie doch tapfer an den Neubau der Verwaltung heran. Aufstieg wechselt dann mit Rückgang, aber immer wieder finden sich Mutige, die das Banner des Zentralvereins hochhalten. 1903 wird der erste Streik mit teilweise Erfolg geführt. 1907 muß bereits wieder die Arbeit niedergelegt werden, diesmal kommt es zum Abschluß eines Tarifvertrages. Aber von den Unternehmern wird mit allen Mitteln auf dessen Bruch hingearbeitet, so daß es 1910 zu einem der längsten und erbittertesten Kämpfe unserer Gesamtbewegung kommt. Die während des siebenwöchigen Streiks erkämpften Erfolge werden nach Beendigung der Saison wieder von den Unternehmern zurückgezogen, der Vertragsbruch führt 1912- und 1913 zu neuen erbitterten Kämpfen. Jeder Pfennig Lohnerhöhung, jede Minute Arbeitszeitverkürzung muß hart erkämpft werden. Aber immer wieder halten unsere Bremer Kollegen mit einer beispiellosen Ausdauer durch. Die Nachkriegsjahre sind noch in zu guter Erinnerung, so daß heute nicht weiter darauf eingegangen zu werden braucht. So wenig wie die Bremer Unternehmer aus allen Kämpfen gelernt haben, so wenig haben die Bremer Kollegen von dem alten Kampfgeist eingebüßt; den Beweis erbrachten sie erst wieder im Frühjahr dieses Jahres, als die Unternehmer durch ihre Hartnäckigkeit es wieder zum Kampf kommen ließen.

Anläßlich der vierzigjährigen Jubiläumsfeier hatte sich eine stattliche Anzahl von Festteilnehmern in den festlich geschmückten Räumen der „Concordia“ — dem alten Bremer Gärtnerlokal — eingefunden. Und zwar nicht nur die Bremer Kollegenschaft mit ihren Familienangehörigen, sondern aus fast allen Ortsgruppen der Gaue Hannover und Hamburg war auch eine große Anzahl von Gästen erschienen, darunter aus Hannover 27, Hamburg 20, Cuxhaven 7, sowie zahlreiche Einzelmitglieder. Der Verbandsvorstand hatte den Kollegen Kirsche entsandt, der in seiner Festrede auf das doppelte Jubiläum hinwies, sind doch gleichzeitig 25 Jahre vergangen, seit unser Verband sich den freien Gewerkschaften anschloß. In kurzen Zügen zeichnete er die Vorgänge innerhalb der Gesamtbewegung und die der Bremer Verwaltung im besonderen. Als er am Schluß die

Verdienste unserer „alten Garde“ noch besonders hervorhob und die junge Generation zur Nacheiferung anspornte, löste er eine spontane Beifallskundgebung der zahlreich vertretenen Jungmannschaft aus. Ein reichhaltiges Programm sorgte für gute Unterhaltung und beste Stimmung bis nach Mitternacht.

Doch am frühen Morgen waren die Teilnehmer wieder auf den Beinen. Besichtigungen der Stadtsehenswürdigkeiten, des Hafens mit anschließender Rundfahrt, ferner Besichtigungen gut geleiteter Gärtnereibetriebe sowie der städtischen Anlagen und des Bürgerparks waren vor allem für die auswärtigen Teilnehmer von großem Interesse.

Nach gemeinsamen Mittagessen fand dann wieder in der „Concordia“ die Gautagung statt. Zunächst ergriffen die Vertreter der auswärtigen Gruppen das Wort, um der Bremer Kollegenschaft für das Gebotene ihren Dank auszusprechen und um gleichzeitig die Einladungen für die demnächst in ihren Verwaltungen stattfindenden Jubiläumsfeiern zu überbringen. Kollege Kirsche sprach dann über das Thema: „Probleme, die noch zu lösen sind“. In kurzen Umrissen zeichnete er die nächsten großen Aufgaben, die die freien Gewerkschaften insgesamt und unser Verband im besonderen zu lösen sich vorgenommen haben. Da infolge des sehr reichlichen Programmes die Zeit schon weit vorgeschritten war, fand eine Aussprache nicht statt. Die allgemeine Zustimmung zu den Ausführungen des Referenten bewies jedoch, daß die Versammlung bestrebt sein werden, an der Lösung dieser Probleme mitzuwirken, vor allem die weitere Stärkung des Verbandes herbeizuführen. Jubelnder Beifall löste ein Bremer Funktionär aus, der 25 ausgefüllte Aufnahmescheine auf den Tisch des Hauses niederlegte und weitere in sichere Aussicht stellte.

Nach noch einigen Stunden froher Geselligkeit schieden wir in dem Bewußtsein: Unser einiger Wille wird uns das große Ziel der Sicherung, einer gleichberechtigten und gleichbewerteten Stellung im Wirtschaftsleben auch der gärtnerischen Arbeitnehmer erreichen lassen.

## Gautreffen in Stuttgart.

Am Sonntag, den 16. September 1928, beging der Gau Stuttgart die 25. Jahresfeier der Urabstimmung 1903 über den Anschluß an die Freien Gewerkschaften und die Ehrung der Jubilare durch ein Gautreffen in Stuttgart.

Die Stuttgarter Kollegenschaft hat sich viel Arbeit gemacht, um den Festsaal des Gewerkschaftshauses zu einer würdigen Tagungsstätte zu gestalten. Unter besonderer Mithilfe der Kolleginnen der Binderinnengruppe schuf die Gruppe der Privatgärtner einen farbenprächtigen Rahmen durch eine Dahlienschau. Obwohl sich diese infolge widriger Umstände nicht ganz in dem geplanten Umfang durchführen ließ, waren doch rund 250 Vasen mit prächtigen Sorten und Farben, darunter sehr viele Neuheiten, ausgestellt.

Den auswärtigen Kollegen wurde bereits morgens durch die Besichtigung des Stadtgartens, des Botanischen Gartens und der „Wilhelma“ eine reiche Auslese neuer und nachhaltiger Eindrücke geboten. Daneben erweckten die neuen Hoch- und Turmhäuser, die im Laufe der letzten Jahre in Stuttgart entstanden sind, ihr reges Interesse. Am Abschluß dieses Rundganges stand die Besichtigung der Dahlienschau.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen fand dann unsere Kundgebung und die Ehrung der Jubilare statt. Als Vertreter des Hauptvorstandes war Kollege Fritz Fuchs, Frankfurt a. M., erschienen, als Vertreter des Bezirk I und des Ortsausschusses Stuttgart vom A. D. G. B. Kollege Albrecht, Stuttgart, ferner Herr Obersekretär Mattes vom Arbeitsamt Stuttgart, der in den letzten Jahrzehnten schon manchem Kollegen eine Arbeitsstelle vermittelt hat.

Kollege Fuchs, selbst ein alter Kämpfer, verstand es trefflich, die Anwesenden in die Zeiten von 25 und mehr Jahren zurückzusetzen und den großen Unterschied aufzuzeigen, der zwischen einst und jetzt besteht. Die Tatsache der Schaffung einer arbeitsfähigen und erfolgreichen Gewerkschaft der gärtnerischen Arbeitnehmer, könne man nur dann voll werten, wenn man beachte, daß man seinerzeit mehr als einmal fast am Verzweifeln war, dieses Ziel zu erreichen. 25 Jahre Gewerkschaftsarbeit haben aber nun auch in unserem Berufe nicht wieder auszulöschende Spuren hinterlassen, und es gelte auf diesem Wege weiterzuarbeiten. Eine bessere Beweisführung für die Notwendigkeit weiterer gewerkschaftlicher Tätigkeit kann nicht gegeben werden, als der Hinweis auf die Kämpfe um unser Arbeitsrecht, die Berufsausbildung und die Tarifverträge, die sämtlich gerade jetzt auf dem Höhepunkt des Ringens stehen.

Auch unter Beachtung des Umstandes, daß durch die Umgestaltung der politischen Machtverhältnisse für die Tätigkeit des Verbandes ein besserer Kampfboden geschaffen wurde und sich die verschiedenen Verordnungen und das Schlichtungswesen wirksam für unsere Bewegung gezeigt haben, muß gesagt werden, daß doch auch der Geist der Kollegenschaft mitwirkte an

den erzielten Erfolgen. Neben den in der Erwerbsgärtnerei tätigen Arbeitnehmern hat sich die Tätigkeit des Verbandes vor allem auch auf die Verbesserung der Lage als Privatgärtner und der Blumengeschäftsangestellten erstreckt und auch dabei schöne Erfolge zu verzeichnen gehabt.

Noch stehen uns aber wichtige Kämpfe bevor. Mit der Mahnung, die erzielten Erfolge auszubauen und vor allem auf eine möglichst restlose Erfassung aller Kolleginnen und Kollegen bedacht zu sein, schloß Kollege Fuchs seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit einem Hoch auf den Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter, in welches die Kolleginnen und Kollegen begeistert einstimmten.

Nach herzlichen Begrüßungsworten des Kollegen Albrecht vom A. D. G. B. nahm dann Kollege Fuchs die Ehrung der Jubilare vor. Es sind dies die Kollegen: Höfener, 33 Jahre Mitglied, Reutter und Sebastian, je 29 Jahre Mitglied, und Dannecker, 26 Jahre Mitglied. Die treue Arbeit dieser Kollegen während ihrer langjährigen Mitgliedschaft fand eine kleine Anerkennung des Verbandsvorstandes durch Überreichung einer Mappe mit einer Ehren-Urkunde. Kollege Fuchs gedachte auch derer, die nicht mehr unter uns weilen, der vielen im Weltkrieg gefallenen Kollegen und der seitdem verstorbenen, besonders des Kollegen Ernst Dürst, Ulm, der vor wenigen Monaten, nach 28jähriger Mitgliedschaft, von uns geschieden ist.

Als Anerkennung der Verwaltung Stuttgart überreichte Kollege Arnold unter Betonung der großen Verdienste, die sich die Jubilare um die Verwaltung Stuttgart erworben haben, jedem Jubilar ein schönes Bild des verstorbenen Reichspräsidenten Genossen Ebert.

Im Namen der Jubilare dankte Kollege Höfener dem Verbands für die Ehrung und allen Kollegen für die Mühe und Arbeit, die sie sich zur Feier des heutigen Tages gemacht hatten. Er wies darauf hin, wie es manchmal sehr schwierig war, die Bewegung durchzuhalten, und mahnte die jungen Kollegen, das zu beherzigen. Wenn sie nun heute unter viel leichteren Verhältnissen für die Organisation tätig sein könnten, so müßten sie dies um so freudiger und eifriger tun. Der Uthmannsche Chor „Ich warte Dein“, gesungen von der Sängereileitung der Verwaltung Stuttgart und dem Volkslieder-Quartett Stuttgart bildete den Abschluß der Tagung und leitete zugleich die Festfeier ein.

Allseitig war die Freude über das Zusammensein der alten Kollegen festzustellen. Manche hatten sich jahrelang nicht mehr gesehen und manchen hatte die Zeit sehr verändert. Alte Erlebnisse und Erfahrungen wurden ausgetauscht und nur zu bald rückte für die auswärtigen Kollegen die Abschiedsstunde heran.

Wirtschaftliche Gründe haben sicher manchen Kollegen von der Teilnahme an dem Gautreffen abgehalten, was sehr zu bedauern ist; ihnen diene als etwas magerer Ersatz dieser Bericht. Alle Teilnehmer aber sind gewiß mit dem besten Eindruck von Stuttgart geschieden und haben die Teilnahme am Gautreffen nicht bereut. Unseren Kollegen aus dem Gau, sogar aus Freiburg (Baden) war ein Vertreter anwesend, nochmals den besten Dank und die Zusicherung, daß die Stuttgarter Kollegenschaft auch fernerhin die Fahne der Organisation unter allen Umständen hochhalten wird. F. A.

### Erinnerungen.

An Erinnerungen schwer ist das Jahr 1928 für die deutsche Arbeiterschaft. 80 Jahre trennen uns von der ersten Revolution in Deutschland, 10 Jahre von der zweiten.

Vor sechzig Jahren schlug die Geburtsstunde der modernen, freien Gewerkschaftsbewegung — am 26. September 1868 tagte ein von Schweitzer und Fritzsche einberufener Arbeiterkongreß, auf dem es zur Gründung von acht Gewerkschaften, und zwar die der Maurer, Schuhmacher und Buchbinder, der Berg-, Metall-, Holz-, Textil-, Leder- und Fabrikarbeiter kam, der also als der erste Gewerkschaftskongreß zu bezeichnen ist.

Fünfzig Jahre sind es in die Vergangenheit, seit man 1878 versuchte, durch das sogenannte Sozialistengesetz auch den damals jungen Gewerkschaften den Boden zu machen. Auch für die Gärtnerbewegung ist dieses Jahr eines historischen Erinnerungen. In der Generalversammlung des Allg. Deutschen Gärtnervereins im Jahre 1898 kam die gewerkschaftliche Richtung zu mitbestimmendem Einfluß, der Führer Otto Albrecht wurde Redakteur des Verbandsorgans.

Der Urabstimmung vor 25 Jahren, in den Oktobertagen des Jahres 1903, wird an anderer Stelle gebührend gedacht.

1908 brachte mit der Novelle der Gewerbeordnung uns die Grundlage unseres Arbeitsrechts, den „neuen Rechtsboden“. Jetzt nach 20 Jahren, wieder in Oktobertagen, gibt uns das erste Urteil des Reichsarbeitsgerichts, das ebenfalls noch besondere Würdigung erfährt, die Bestätigung, daß es unser gutes, wahres Recht ist, um diesen Anerkennung wir kämpfen.

## Die Frau in den Gewerkschaften.

(Ein Beispiel für die Unorganisierten.)

Wo immer wir von der modernen Arbeiterbewegung sprechen hören oder vielleicht auch lesen, da schweben unserm Geiste jene gewaltigen Bataillone vor, die gebildet werden von den Männern der schwierigen Faust, die im Kampfe mit dem Leben, in der Sorge um Weib und Kind sich zu organisiertem Handeln und Kämpfen zusammengeschlossen haben. Fast kaum aber wird uns dabei bewußt, daß in diesen Bataillonen auch ganze Regimenter von Arbeiterinnen, Frauen und Mädchen jeden Alters, eingeordnet sind oder besser: sich eingeordnet haben. Und es ist eigentlich ein großes Unrecht an diesen tapferen Frauen und Mädchen, ihrer so wenig bedeutungsvoll zu gedenken. Muß es doch ein besonders hoher Idealismus sein, der die werktätige Frau zur Organisation führt, da sie ja nicht wie der Mann, aus natürlicher Veranlagung heraus, zum Kampf mit dem Leben berufen ist. Für den Mann bedeutet die Organisation oft ein Stück seines Privatlebens. Sie macht ihm oft erst seine Freizeit lebenswert, ersetzt ihm Gesellschaft und Vergnügungen, die er sich seiner wirtschaftlichen Lage wegen nicht anderweitig leisten kann.

Anders bei der Frau. Sie organisiert sich zumeist aus reiner Opferwilligkeit. Sie begreift, daß nur gemeinsames Handeln und organisierte Kraft den Arbeitgebern etwas abzutrotzen vermag. Das genügt ihr. Sie zahlt gern ihren Beitrag, damit diese organisierte Macht ermöglicht wird. Sie hat vorerst nicht einmal sich selbst im Auge, sondern sie weiß, daß das zum Wohle aller ihrer Kollegen und Kolleginnen dient. Hierzu mit beitragen zu können, befriedigt sie. Sie drängt sich deshalb auch nicht in den Vordergrund in der Organisation und überläßt gerne die Funktionen den männlichen Mitgliedern, freut sich aber stets, wenn man ihre Mithilfe sucht. Vielleicht ist das nicht einmal zu bedauern, denn Organisationsleitung und Agitation ist immer etwas, das dem Manne besser liegt als der Frau. Aber wie gesagt, wo man ihre Hilfe sucht, empfindet sie das immer dankbar und ist auch sehr oft eine ausgezeichnete Stütze bei der Organisationsarbeit. Oft kann man dabei staunen, welche Fülle von Geschicklichkeit und Energie von solchen Kolleginnen entwickelt wird. Das beweist ja auch schon die Tatsache, daß die Arbeiterbewegung schon viele ausgezeichnete Frauen aufweist, die völlig selbständige, leitende oder verwaltende Stellen innehaben. Nur wer die Tätigkeit und Opferwilligkeit solcher Mitarbeiterinnen aus eigener Anschauung und Erfahrung kennt, weiß diese Tatsache ganz zu schätzen.

Das ist eigentlich noch viel zu wenig bekannt, denn man begegnet heute noch oft männlichen Kollegen, die von der selbständigen, ja selbst auch der unselbständigen Mitarbeit der Frau in der Arbeiterbewegung nicht viel wissen wollen. Man hat scheinbar in diesen Kreisen gar keine Ahnung davon, welcher erhebliche Faktor gerade die organisierte Frau in den Gewerkschaften darstellt. Gibt es doch heute schon fünf Verbände innerhalb des A. D. G. B., die mehr weibliche wie männliche Mitglieder zählen. Es zählten am Ende des Jahres 1927:

	Mitglieder insgesamt	Davon weibliche	Prozent
Buchbinder . . . . .	50 833	33 868	66,6
Graphische Hilfsarbeiter . . . . .	38 063	24 719	64,9
Hutarbeiter . . . . .	17 776	11 476	64,6
Tabakarbeiter . . . . .	64 600	49 287	76,3
Textilarbeiter . . . . .	292 930	172 008	58,7

Bei drei weiteren Verbänden beträgt Ende 1927 der Prozentsatz der weiblichen Mitglieder über 40, und zwar zählten:

	Mitglieder insgesamt	Davon weibliche	Prozent
Bekleidungsarbeiter . . . . .	69 737	33 344	47,5
Nahrungs- u. Genußmittelarbeiter . . . . .	51 512	23 308	44,4
Schuhmacher . . . . .	71 113	30 007	43,2

In anderen Verbänden sind die Frauen wohl prozentual schwächer vertreten, aber absolut gezählt auch oft in achtunggebietender Zahl wie bei den Fabrikarbeitern mit über 80 000, Gemeinde- und Staatsarbeiter mit über 30 000, Metallarbeiter mit über 50 000 usw. Das sind alles Zahlen, die für sich selbst sprechen und beweisen, daß die organisierte Frau im deutschen Gewerkschaftsleben ein Anrecht hat, geachtet und beachtet zu werden. Um die ganze Bedeutung zu erkennen, die den freigewerkschaftlich organisierten Frauen in Deutschland zuzumessen ist, sei nur darauf hingewiesen, daß ihre Gesamtzahl größer ist als die aller männlichen und weiblichen Mitglieder in den christlichen Gewerkschaften Deutschlands zusammengenommen. Ihre Zahl betrug nämlich 1927 680 508, während die christlichen Gewerkschaften nur 605 784 Mitglieder insgesamt zählten.

Diese hohe Anteilnahme der Frauen an den gewerkschaftlichen Kämpfen bedingt natürlich auch besondere Aufgaben für die Gewerkschaften den Frauen gegenüber, ebenso wie sie gleichzeitig auch eine gewisse Tragik umschließen. Man muß nämlich dabei wohl berücksichtigen, daß in diesen Zahlen nur die rein gewerblich beschäftigten Arbeiterinnen enthalten sind,



also nicht etwa auch die organisierten Verkäuferinnen in den Geschäften und Warenhäusern oder Büropersonal bzw. -angestellte, die ja in den Angestellten-Verbänden organisiert sind. Weiter ist zu berücksichtigen, daß sich unter dieser großen Anzahl natürlich auch viele verheiratete Frauen befinden, die Mutterleid und Muttersorgen in die Fabrik treibt oder wo immer sich ihnen Arbeit bietet, die in der Gewerkschaft mitkämpfen, damit es endlich möglich werden soll, daß der Mann allein für die Familie genug verdienen kann. Und man sollte es nicht für möglich halten, daß es daneben noch Millionen deutscher werktätiger Männer gibt, die immer noch nicht den Weg in unsere Reihen gefunden haben. Die sollten sich schämen vor diesen 700 000 freigeorganierten Frauen, denen gegenüber sie als feige und schlappe Memmen gelten müssen. Nützen wir auch diese Tatsache aus bei unserer Werbearbeit, um zu sehen, ob sich wirklich alle Unorganisierte noch immer von unseren tapferen Kolleginnen in der Organisation beschämen lassen wollen.

Else Zimmer-Biehl.

## Vereint sind auch die Schwachen mächtig!

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!

Diese Worte unseres großen Dichters Schiller gehen besonders euch Kollegen an, die ihr unserem Verbande noch fernsteht. Auch ihr ächzt doch unter der Last der Ungerechtigkeit, die nach dem Willen unserer Arbeitgeber noch schwerer werden soll. Auch ihr möchtet und müßt menschlicher leben. Doch warum fügt ihr euch in unsere Reihen nicht ein, das Menschenrecht zu erkämpfen? Warum verharret ihr so tatenlos? Wartet ihr etwa auf die Utopie eines Schlaraffenlandes, in dem nach Hans Sachs „Die Tauben fliegen gebraten herum, und wer sie zu fangen ist zu faul, dem fliegen sie von selbst ins Maul.“ In Wirklichkeit hat die Mutter Natur die Arbeit vor den Erfolg gesetzt. Nur dem gebührt die Siegespalme, der sie sich erkämpft.

Darum Kollegen, organisiert euch in unserem Verbande, der erfolgreich von Sieg zu Sieg strebt. Er ist der beste Beweis, daß vereint auch die Schwachen mächtig sind. Wohl gibt es im Leben auch eine Gerechtigkeit, doch ich möchte sie vergleichen mit einem kahl gewordenen entlaubten Baum. Fast leblos steht der Baumriese im Winterschlaf. Durch seine stark entlaubten Äste braust der eisig rauhe Sturm. So ist es zurzeit in unserem öffentlichen Leben. Aber laßt uns durch vereinte Taten dem Baume der Gerechtigkeit sein üppiges Laubkleid wiedergeben, damit er wieder atmen, leben, blühen und Früchte bringen kann. Also Kollegen, klaget nicht, sondern handelt. Das Leben ist ja nur ein Kampf und in diesem soll die mit Vernunft gepaarte Tatkraft unsere Waffe sein. Gedenket der aufrechten und aufrichtenden herrlichen Worte unseres Goethe:

„Feiger Gedanken, bängliches Schwanken,  
Weibisches Zagen, ängstliches Klagen  
Wendet kein Elend, macht dich nicht frei.  
Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten,  
Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen,  
Rufet die Arme der Götter herbei.“

Knetsch.

## Warum diese Angst, unseren Verband beizutreten?

Aus einem Briefe an einen Unorganisierten.

Du hast meine Aufforderung, unserem Verband beizutreten, abgelehnt mit der Begründung, daß dein Arbeitgeber ein Gegner unseres Verbandes ist und dessen Mitglieder in seinem Betriebe nicht duldet. Bei Erwerbung der Mitgliedschaft würdest du also deine Stellung verlieren. Es ist also die Angst vor Verlust deiner Arbeitsstelle, die dich abhielt, mit uns zusammen die von dir zugegebenen Mißstände des Berufes zu bekämpfen. Wenn ich auch begreife, daß jeder Mensch bestrebt sein muß, seine Existenz zu sichern, so ist dein Bangen nicht am Platze. Beharrst du bei deiner Weigerung, dann wirst du dir selbst den größten Schaden für die Zukunft zufügen.

Zunächst einige Worte über die Haltung deines Arbeitgebers. Er ist nur ein Gegner unserer Organisation, nicht ein Gegner der Organisation überhaupt, denn er selbst ist Mitglied des Reichsverbandes des deutschen Gartenbaues. Diese Vereinigung vertritt die Interessen der selbständigen Arbeitgeber, sie sorgt für möglichst gute Preise der gärtnerischen Produkte, für möglichst niedrige Steuerzahlung, aber auch für niedrige Löhne der Arbeitnehmer und für sonstige Dinge, die alle im Interesse der Arbeitgeber liegen. Hast du schon überlegt, warum dein Arbeitgeber sich einer solchen Organisation anschließt, obwohl es ihm doch auf jeden Fall besser geht als dir? Er tut es nur deshalb, weil er weiß, daß er zur Erringung einer besseren Position mit seinem Arbeitgeberkollegen zusammen (also organisiert) für höhere Preise, niedrige Löhne usw. wirken muß.

Treffend hat Herr Rupplin, ein Führer des Reichsverbandes diesen Arbeitgeberstandpunkt in folgende Worte gekleidet: Mit Anspruchslosigkeit allein kommt man nicht weiter. Durch Organisation und durch Gemeinschaftsarbeit läßt sich alles erreichen, was wir erstreben müssen.

Der Arbeitgeber ist also ein Anhänger des Organisationsgedankens, soweit seine Interessen das erfordern. Aber es ist die bekannte Doppelmoral: Er ist ein Feind der Organisation, wenn es sich um die der Arbeitnehmer handelt. Er weiß ja, daß man viel, ja alles erreichen kann, wenn man sich vereinigt. Um seine Arbeitnehmer am Vorwärtskommen, an der Verbesserung ihrer Daseinsbedingungen zu hindern, darum ist er gegen unseren Verband und deshalb sucht er dich mit dem Mittel der Drohung von der Mitgliedschaft fern zu halten. Willst du aber ein energischer Mensch sein, willst du deine Interessen vertreten wissen, dann beachte weder die Mahnungen noch die Drohungen des Arbeitgebers. Aber hast du denn überhaupt Veranlassung, dem Unternehmer deine Organisationszugehörigkeit auf die Nase zu binden? Das ist doch deine Privatangelegenheit, du kümmerst dich ja auch nicht darum, in welchem Verbands er ist.

Jeder Arbeitgeber, der seine Arbeiter zwingen will, der Organisation fern zu bleiben, ist ein Gesetzesübertreter. Der § 159 der Reichsverfassung bestimmt: „Die Vereinigungsfreiheit ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet.“ Gesetzesübertreter haben kein Recht, als anständige Staatsbürger behandelt zu werden, du bist nicht verpflichtet, ihnen auf ihre neugierigen Fragen eine klare und wahre Antwort zu geben.

Es ist aber auch sicher, daß der Arbeitgeber dich als Unorganisierten genau so rücksichtslos behandelt wie einen Organisierten, ja meistens noch rücksichtsloser, weil er weiß, daß dir der Schutz des Verbandes fehlt. Als Unorganisierte bekommst du weniger Lohn, mußt länger arbeiten, bekommst keine Überstundenzuschläge und wirst auch entlassen, wenn die dringende Arbeit getan ist oder du nicht mehr arbeitsfähig bist. Das ist keine Übertreibung, sondern bittere Wahrheit, die du vielleicht selbst schon erfahren mußt. Im Frühjahr d. J. kündigte die berühmte Firma J. C. Schmidt, Erfurt, 20 Angestellten, davon waren 2 über 70, 3 über 65 und 9 über 40 Jahre alt, 11 davon waren 25—47 Jahre in der Firma beschäftigt. Die Gekündigten hatten sich nichts zuschulden kommen lassen, sie waren auch nicht organisiert. Zahllose ähnliche Beispiele könnte ich noch anführen, ich glaube aber, du selbst wirst solche Fälle mehr als einmal schon beobachtet haben.

Du erleidest durch deine Organisationslosigkeit aber auch materiellen Schaden. Du kennst die Bestimmungen des Tarifvertrages nicht, den der Verband abgeschlossen hat. Infolgedessen bekommst du einen zu niedrigen Lohn. Da stellte ich erst vor kurzem einen Fall fest, wo die organisierten Kollegen 20 Pf. pro Stunde mehr bekommen als die Unorganisierten im Nachbarbetriebe. Jeder von denen hatte in 40 Wochen 384 Rm. mehr verdient als die Unorganisierten. Als dann in beiden Betrieben die Entlassungen erfolgten, erhielten die Organisierten nicht nur eine höhere Erwerbslosenunterstützung, sondern erhielten auch noch die Verbandsunterstützung. So war das jährliche Einkommen der Organisierten für das Jahr um 468 Rm. höher als das der Unorganisierten, nur weil sie 62 Rm. jährlich an Beiträgen zahlten.

Willst du unter Berücksichtigung dieser Umstände, sie sind noch längst nicht erschöpfend behandelt, noch immer deine Weigerung, dem Verbande beizutreten, aufrechterhalten? Bist du noch immer nicht überzeugt, daß deine Angst, die dir absichtlich vom Arbeitgeber suggeriert wird, unbegründet, falsch und nachteilig für dich und deine Kollegenschaft ist?

## In den nächsten Wochen arbeitet jedes Mitglied für die Agitation.

Mehr als sonst haben unsere Kollegen es sich in den verflochtenen neun Monaten des Jahres angelegen sein lassen, neue Mitglieder, neue Kämpfer für unsere Sache zu gewinnen. Dieser fleißigen Mitarbeit ist es zu danken, daß wir beim Abschluß des ersten Halbjahrs 1150 Mitglieder mehr gemustert können als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Erfolg ist gut, aber er könnte noch viel größer sein, wenn sich noch mehr Kollegen an der Werbearbeit betätigt hätten. Wenn wir nämlich die Dinge genau betrachten, so können wir ohne Ausnahme feststellen, daß es immer nur wenige Mitglieder sind, die sich als Agitatoren betätigen. Wir schätzen, daß es ungefähr nur ein Zehntel unserer Mitgliedschaft ist. Diese wenigen haben die 1150 Kollegen gewonnen. Wieviel größer wäre der Erfolg, wenn sich nur die doppelte oder dreifache Zahl betätigt! Unsere Kraft würde sich in kurzer Zeit vervielfältigen und damit auch die Erfolge unserer Organisation.

Die Werbearbeit besteht nicht nur darin, neuen Mitgliedern den Aufnahmeschein ausfüllen zu lassen und das Eintrittsgeld einzukassieren. Die Arbeit setzt sich aus unzähligen Kleinigkeiten, Teilstücken zusammen. Sie ist so verschieden, daß jedes Mitglied, auch das abhängigste und schweigsamste, etwas davon übernehmen kann. Einige Beispiele seien genannt: Um Mitglieder zu gewinnen, brauchen wir die genauen Adressen der Unorganisierten. Jedes Mitglied, auch jedes allein wohnende Einzelmitglied, ist imstande, uns solche zu bringen; denn auch die im entferntesten Winkel hausenden Kollegen wollen wir mit unserem Werbematerial bedenken.

Alle nichtorganisierten Kollegen müssen aufgesucht werden. Das eine Mitglied kann diese zunächst mit Flugblätter und Zeitungen versehen, ein anderer Kollege sucht sie auf, um mündlich auf sie einzuwirken. — Dort ist ein Kollege, der schimpft auf die Mißstände im Beruf oder darauf, daß der Verband noch nicht mehr geleistet hat. Es ist keine Werbung, sondern Verbandschädigung, wenn man mitschimpft; hier gilt es, dem Mann auseinanderzusetzen, daß er der schuldige Teil ist, weil er abseits steht. — Agitation aber ist es, wenn man die Verbandszeitung, nachdem man sie gelesen, einem Unorganisierten gibt oder schickt.

Der Vorsitzende der Ortsgruppe hat neben seiner reichlichen Arbeit auch Adressen für die Werbearbeit zu schreiben, das Material zu verpacken usw.; ihm dabei behilflich zu sein, ihn unterstützen, das ist auch Agitation. — Die Mitkollegen zur Versammlung nicht nur einzuladen, sondern sie dahin abzuholen, bedeutet auch werben. — Da ist ein Mitglied, das wegen eines wichtigen Vorfalles austreten will. Wenn sein bester Freund ihn aufsucht und ihn überzeugt, daß sein Austritt das Dummste ist, was er begehren kann, so ist auch das Werbearbeit.

So gibt es noch zahlreiche Möglichkeiten, sich als Werber erfolgreich zu betätigen. Wer will noch behaupten, daß er gar keine Gelegenheit hat, mitzuhelfen?

Man hört auch den Einwand, daß infolge der jetzt herrschenden Arbeitslosigkeit die Zeit nicht geeignet sei, um Agitation zu treiben. Diese Auffassung ist grundverkehrt, denn es stehen noch unzählige unorganisierte Kollegen in den Betrieben.

Welche Erfolge in der Werbearbeit erreicht werden können, zeigen uns die Kollegen Treiler, Schramm, Schäffer, Frenzel, Papendick, Kroll, Wehrbein, Hausmann, Böttcher, Kulemann, Ryberg, Rasehorn, Münch, Drescher, Müller, Leipelt, Willbrock, Ruzicka, Schmidt usw., von denen jeder einzelne im Juni-Juli d. J. 5 bis 15 neue Mitglieder aufnahm.

Folgt ihrem Beispiel!

## Tabelle der Erwerbslosen-Unterstützung.

Lohnklassen	Wöchentlicher Arbeitsverdienst RM	Die Unterstützungssätze betragen für:					
		Haupt-Unterschlitz-Empfänger	Haupt-Unterst.-Empfänger mit zuschlagender Angehörigen				
			1	2	3	4	5 und mehr (Hilfschlitz.)
Pro Tag in Reichsmark:							
I	bis 10 . . .	1,—	1,07	1,07	1,07	1,07	1,07
II	über 10—14 . . .	1,30	1,40	1,50	1,60	1,60	1,60
III	" 14—18 . . .	1,47	1,60	1,73	1,87	2,—	2,—
IV	" 18—24 . . .	1,65	1,83	2,—	2,18	2,35	2,53
V	" 24—30 . . .	1,80	2,03	2,25	2,48	2,70	2,93
VI	" 30—36 . . .	2,20	2,48	2,75	3,03	3,30	3,58
VII	" 36—42 . . .	2,44	2,77	3,09	3,42	3,74	4,07
VIII	" 42—48 . . .	2,63	3,—	3,38	3,75	4,13	4,50
IX	" 48—54 . . .	2,98	3,40	3,83	4,25	4,68	5,10
X	" 54—60 . . .	3,33	3,80	4,28	4,75	5,23	5,70
XI	" 60 . . .	3,68	4,20	4,72	5,25	5,78	6,30

## Privatgärtnerei

### Die Lebensstellung.

Immer wieder gehen uns Schreiben aus Privatgärtnerkreisen zu, die einen in hellen Aufruhr bringen. Der Anfang solcher Schreiben aber ist fast stets: „Unterzeichneter ersucht um Aufnahme in den Verband und bittet um Rat und Auskunft — —“. Was in unseren Kräften steht, wird selbstverständlich getan, doch leider können wir oft die bestehende Übel deshalb nicht beseitigen, ja manchmal kaum lindern, weil die Kollegen in ihrer Unberührtheit von gewerkschaftlichem Denken Bedingungen eingegangen sind, die gute Sitten nur ganz leise noch berühren, dabei aber den Kollegen empfindlichen Schaden zufügen.

Ein solcher Fall sei geschildert. Kollege H. hatte eine annehmbare Stellung in einem Fabrikunternehmen volle neun Jahre inne. Da war „natürlich“ eine Mitgliedschaft bei der Gewerkschaft „überflüssig“. Aber das Unternehmen ging Konkurs, der Kollege wurde arbeitslos, „und das Unglück schreitet schnell —“. Er suchte und fand eine neue Stellung als Gärtner eines Kinderheimes im Bezirk Osnabrück. In der Anschrift auf die Bewerbung

stand unter anderem der schöne Satz „— — die Stellung, die eine Lebensstellung für Sie werden kann — —“. Und der Kollege bemüht sich nach besten Kräften, sich diese Lebensstellung zu sichern, den Ansprüchen seiner Dienstherrin, der Oberin des von den Hoesch-Werken eingerichteten Heims, zu genügen. Bald merkend, daß er es mit einer sehr „sparsamen“ Dame zu tun hat, verbrauchte er zunächst die als vorsichtiger Hausvater mitgebrachten zehn Zentner Kartoffeln und verzichtete von Ende Februar bis zum 1. August auf die ihm nach seinen Anstellungsbedingungen zustehende Deputatkartoffeln. Aber er erhielt dafür nicht den geringsten Ersatz. Im Gegenteil, als er dann nach einem halben Jahr und nach dem Verbrauch dieser mitgebrachten Kartoffeln daran ging, nun sein Deputat, ein Teil seines schwer wohlverdienten Lohnes wohlverstanden, in Anspruch zu nehmen, da wurde er wie ein Spitzbube kontrolliert und beobachtet. Kinder wurden ihm nachgeschickt, um zu erkunden, was er mit seinem Deputat, seinem Eigentum, wohl macht.

Die Erntearbeiten im Obstgarten werden ihm nicht anvertraut, Mädchen des Heimes müssen in die Bäume klettern und Obst pflücken. Die „Erholung“ dieser Kinder wurde seitens dieser kaltherzigen Oberin übrigens auch in allen vorkommenden landwirtschaftlichen Arbeiten gesehen, sogar bei den gefährlichen Arbeiten an den Dresch- und Häckselschneidemaschinen wurden ihre schwachen Kräfte ausgebeutet.

Unserem Kollegen, der da geglaubt hatte, an einer Stätte sozialer Hilfe wirken zu können, wurde die Situation ganz klar, als er hörte, daß die Oberin in fünf Jahren bloß 16 Gärtner verbraucht hat.

Es war Erstattung der Umzugskosten vereinbart. Als der Kollege daran erinnerte, erhielt er zur Antwort: „Ihre Frage, wie es mit den Umzugskosten steht, kann ich erst beantworten, nachdem Sie mir mitgeteilt, welche Kosten Sie haben.“ Und als dann diese in Höhe von 134 Rm. nachgewiesen wurden, erfolgte die Kündigung. Diese eingerechnet, währte die „Lebensstellung“ elf Monate.

Was wir zur Unterstützung des Kollegen tun können, wird getan werden, aber immer wieder müssen wir den Privatgärtnerkollegen zurufen: Nicht so zaghaft, stellt euch rechtzeitig und mutig in Reih und Glied der freien Gewerkschaft, um gegen solch habgieriges Unternehmertum und deren Knechtsseelen durch die Organisation geschützt zu sein.

Zinke.

### Tarifierhöhung in Muskau.

Für die v. Arnimsche Gartenverwaltung in Muskau (O.-L.) ist eine Neuregelung getroffen, wonach ab 28. Juni d. J. ein Zuschlag für Park- und Gartenarbeiter über 18 Jahre von 2 Rpf. je Stunde, für Park- und Gartenarbeiterinnen über 17 Jahre ein solcher von 4½ bzw. 5½ Rpf. je Stunde erfolgt.

## Staats- und Gemeindegärtnerei

### Die 50prozentige Eigenart der kommunalen Arbeitnehmer.

In einigen Fachblättern und in der Tagespresse kann man Berichte über die Tagung der „Gesellschaft für Deutsche Gartenkunst“ nachlesen, die vom 1. bis 3. September in Bremen stattfand. Die Tagungen dieser Gesellschaft stehen immer auf einem beachtenswerten Niveau, und nehmen die Gartenkünstler immer reiche Anregungen mit. Auch für die soziale Gartenstadtbewegung wird dort manches geleistet und vom Standpunkt der arbeitnehmenden Gärtner kann vieles dort Vorgetragene unterschrieben werden.

Diesmal sprach u. a. der Kölner Gartendirektor Giesen über „Rationelle Betriebsführung und über den Hochstand der Kölner Gartenverwaltung“. Herr Giesen ist ein Gartengestalter, der gewiß von keiner Romantik und Träumerei angekränkt ist, ein Mann, der mitten im Leben steht und die Geschäfte der Kölner Gartenverwaltung von wirklich großen Gesichtspunkten leitet. Nach den Berichten nun behauptete aber Herr Dir. Giesen in seinem Referat, daß Regiarbeiten um 50 Proz. teurer seien als Unternehmerarbeiten, welcher Umstand sich aus der „Eigenart der kommunalen Arbeitnehmer“ erkläre und aus der „mangelnden Ausbildung der Aufsichtsführenden“.

Von diesem Satz nehmen wir Arbeitnehmer der Stadt Köln ganz erstaunt Kenntnis. Was heißt das? Sind die städtischen Arbeiter zu faul, oder worin liegt ihre Eigenart?

In den Vorkriegsjahren schuf die Kölner Gartenverwaltung alle Anlagen in eigener Regie. Und was Qualitätsarbeit anbetrifft, können sich diese Anlagen sicher neben jede der in den letzten Jahren fertig gestellten Anlagen stellen. In den letzten Jahren ist wohl keine neugeschaffene Parkanlage vom Unternehmer in wirklich fertigem Zustand verlassen worden. Den gärtnerischen Schliff, d. h. die ordnungsgemäße Herstellung der Rasenflächen usw., mußten erst die geschmühten städtischen Gärtner der Anlage geben. Das scheint Herr Dir. Giesen bei seiner 50prozentigen Rechnung nicht in Erwägung gezogen haben, darf aber im Rahmen eines solchen Vortrages nicht vergessen werden.



Bei den letzten Etatberatungen bewies Herr Dir. Giesen den Stadtverordneten, daß trotz der Vermehrung der öffentlichen Anlagen und der Verkürzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden gegen früher 57 Stunden bei der Kölner Gartenverwaltung ein Weniger an Arbeitskräften von 47 Proz. zu verzeichnen ist. Das bedeutet doch ein sehr erhebliches Plus für die Arbeitsleistung der heutigen Belegschaft der Kölner Gartenverwaltung.

Herr Giesen will gewiß den so schwer um ihre Existenz ringenden freischaffenden Gartenarchitekten helfen. Der Außenstehende bekommt nun den Eindruck, als wenn diese Architekten zu den künstlerischen Wettbewerben beim Anfertigen der Pläne herangezogen werden sollten. So ist es jedoch nicht gemeint, jedenfalls in Köln macht diese Arbeiten das Entwurfsbüro der Gartendirektion, und auch die gärtnerische Fachaufsicht wird von dieser gestellt. Aber auch die großen Erdbewegungen können die gartentechnischen Firmen nicht leisten, denn dazu fehlen ihnen die Maschinen und der erforderliche Wagenpark.

Wo liegt nun der Vorteil für die Kommune, und was ist's mit der „Eigenart“ der städtischen Arbeiter? Meint man vielleicht, daß man mit den von den Privatfirmen gestellten, meist durch lange Arbeitslosigkeit zermürbten Arbeitern besser umspringen kann, weil sie schlecht organisiert sind und sich fast nie zu einer Betriebsvertretung aufschwingen? Oder mußte das auf der Tagung der Gartenkünstler ausgeführt werden, um auch bei den Freunden der Entkommunalisierung einen gewissen Eindruck zu machen? Mit schönen Worten lassen die sich am allerwenigsten abspesen. Darum sollte ein auf so vorgezogenem Posten stehender Gartenbeamter wie der Kölner Direktor in seinen Äußerungen etwas vorsichtiger sein. Die Arbeitnehmer machen sich jedenfalls ihre eigene Musik dazu.

P a b s t.

### Erfolgreiche Lohnbewegung in Polzin.

Der Magistrat der Stadt Polzin hat den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses Köslin angenommen. Demgemäß erhöhen sich die Löhne in den einzelnen Staffeln um 3—8 Pf. je Stunde.

## Blumengeschäfte

### Lehrlingsprüfungen in Groß-Berlin.

Zu der Herbstprüfung hatten sich in diesem Jahre 64 Lehrlinge gemeldet. Am 19. September wurden 31 geprüft, von denen 23 mit Gut und 8 mit Genügend bestanden. Am 25. September konnten nur 12 mit Gut, 16 mit Genügend bewertet werden, und 4 erhielten Ungenügend. Ein Lehrling war nicht zur Prüfung erschienen. Unter den 63 Prüflingen waren 8 männliche. 5 Prüflinge wiederholten die Prüfung, einer davon zum zweitenmal. Sie waren aber in ihren Leistungen immer noch recht schwach.

An den Wahlarbeiten sah man, hauptsächlich am 1. Prüfungstage, daß bei vielen noch die Jubiläumsausstellung der Gruppe Groß-Berlin des V. d. B. frisch im Gedächtnis haftete. Vieles war nachgeahmt. Am 2. Prüfungstage war auch wohl das Material noch nach den Vorbildern gewählt, doch der Eindruck der Ausstellungsarbeiten selbst war schon verblaßt, und so mißlang manches.

Bei der mündlichen Prüfung wurden einzelne Fragen sehr gut beantwortet, andere dagegen völlig ungenügend. Die größten Schwierigkeiten machte das Ausstellen einer Rechnung, zu der die Verkaufspreise erst errechnet werden mußten. Selbst das Ausfüllen einer Zahlkarte war für manchen ein schweres oder unmögliches Stück Arbeit. Das Resultat war hier 9mal sehr gut, 17mal gut, 25mal genügend und 12mal ungenügend.

Der Wortschatz wurde bereichert durch Kobrien, Kosmehn, Bonbondahlien, Pompa-Dalien, Punkpos-Dahlien, Pisales, Fisales, Visales, Viesales, Zinnen und Chuhtum (*Adiantum scutum*). Ferner lernte man Kunstwasen, Christallvasen, Cheraimik, Rosenthaler porzellan und Velsen kennen.

So muß wieder von manchem Prüfling gesagt werden, daß er besser nicht in unseren Beruf eingeführt worden wäre. Je öfter man den Prüfungen beiwohnt, um so stärker wird der Eindruck, daß doch viel ungeeignetes Menschenmaterial gedankenlos bei uns eingeschaltet wird. Und jetzt ergibt sich das Resultat immer erst nach drei Jahren. Solange ging manch einer frohgemut ins Geschäft, in der Hoffnung, es im Leben zu etwas zu bringen. An eigene Unfähigkeit glauben die wenigsten, sie halten sich alle für tüchtig.

In der Probezeit, die im Lehrvertrag vorgesehen ist, lernen sich in vielen Fällen beide Teile, Lehrherr und Lehrling, nicht genügend kennen und prüfen auch meist nicht alles so genau, wie es sein müßte. Durch die Unterschrift unter den Lehrvertrag sind aber beide Teile gebunden. Die Lösung eines Vertrages hält aber meist sehr schwer, da sich fast immer eine Partei benachteiligt fühlt. Wie wäre es nun, wenn man Zwischenprüfungen einführen würde, etwa nach Ablauf eines Jahres? In dieser Zeit ließe sich vieles besser beurteilen. Man würde die Leistungen und Fortschritte des Lehrlings eher sehen und auch überwachen können. Dann wäre es auch möglich, gänzlich Unfähige, bei entsprechender Fassung der Verträge, nach dieser Zeit zu entlassen, damit sie sich frühzeitig einem anderen Beruf zuwenden und nicht drei Jahre verlieren. Diese Prüfungen wären zugleich Kontrollen

der Lehrbetriebe. Es könnte dann nicht vorkommen, daß ein Lehrling nach 3jähriger Lehrzeit nicht einmal eine Tannenunterlage für einen zu steckenden Mahonienkranz binden kann, weil es ihm nie gelehrt wurde. (Geschehen im Hause Franziska Bruck, „Schule“ für Blumenschmuck.) Der gesamte Beruf hat ein Interesse daran, daß Elementen das Handwerk von vornherein gelegt wird, die durch jenen Vater eines Lehrlings vertreten waren, der, als dieser in jeder Beziehung die Zensur ungenügend erhielt und die Prüfung wiederholen sollte, erklärte: „Wir machen selbst einen Laden auf und werden den Kram schon schmelzen.“

Ein Feuer, daß hell brennen soll, darf nicht durch Schlacke behindert sein.

M. K.

## Berichte

### Der Boxer im „Ewigen Frühling“.

Durchaus kein Kinostück, sondern eine wahre Begebenheit. Die Stadt Neuß a. Rh. darf sich rühmen, außer ihrer historischen Vergangenheit auch für uns Fachleute eine Sehenswürdigkeit zu besitzen. Innerhalb ihrer Mauern beherbergt sie die Perle der rheinischen Gartenbaubetriebe, den „Ewigen Frühling“. Besitzer dieses für Arbeitnehmer sehr zweifelhaften Eldorados ist Herr Hans Pütz, Krefelder Straße 48, dessen Schauenster, Türen und Briefbogenköpfe der „Ewige Frühling“ ziert. Seit etlichen Wochen haust nun im E. F. (Abkürzung für „Ewiger Frühling“) der Obergärtner Schmidt, umwibt vom sagenhaften Geflüster, in Honolulu die Preisboxer-Meisterschaft errungen zu haben. Leider war dieser Umstand einigen dort beschäftigten Gehilfen nicht bekannt, vielmehr wurde dieser preisgekrönte Boxer von ihnen als harmloser „Ober“ bewertet.

Als nun vor etlichen Wochen der Provinzialtarif den rheinischen Garten-Bauern „aufgezwungen“ worden war, beanspruchten auch die Gehilfen im E. F. den Tariflohn. Diese unverschämte Forderung vereinbarte sich jedoch nicht mit dem patriarchalischem Empfinden des Herrn Pütz. Wer bei mir Tariflohn fordert, kann den E. F. von draußen besehen, war dessen Antwort. Da sich aber die Kollegen durchaus nicht einschüchtern ließen und auf ihr Recht pochten, wandte man andere Methoden an. Der Besitzer des E. F. verschwand im Hintergrund und an seiner Stelle trat die Gestalt des „harmlosen“ Obergärtners hervor. Ein provozierter Wortwechsel mit einem bei weitem nicht am Garde-maß gelangten Kollegen genügte, um das idyllische Gebiet des E. F. zum Boxmatch-Schauplatz zu machen. Da Gegenwehr nicht beabsichtigt und selbst Notwehr nicht zur Entfaltung gelangen konnte, war der Kampf bald entschieden. Der Preisboxer von Honolulu beherrschte das Kampffeld, der Kollege F. mußte blutüberströmt dem Lazarett zugeführt werden.

Das Nachspiel vor dem Arbeitsgericht in Neuß führte zu einem Vergleich; Herr Pütz mußte den Tarif auch für den E. F. anerkennen und die in Frage kommenden Kollegen mit Ausgleichssummen abfinden. Dagegen kam der Boxer vom E. F., im Zivilberuf Obergärtner Schmidt, in strafrechtlicher Hinsicht sehr glimpflich davon. Obwohl der von diesem Firmenknecht in brutalster Weise niedergeschlagene Kollege längere Zeit im Krankenhaus zubringen mußte, hatte die zuständige Staatsanwaltschaft ein amtliches Einschreiten abgelehnt mangels öffentlichen Interesses und den zerschundenen Kollegen auf den Weg der Privatklage verwiesen, der bekanntlich in solchen Fällen dem Betroffenen wohl zu großen Kosten, aber selten zu seinem Recht verhilft.

Auf Grund dieser nun einmal von den Behörden in Neuß proklamierten Rechtslage kann ich den „Ewigen Frühling“, trotzdem sein Besitzer den Tarif anerkannt hat, denn doch nur denjenigen Kollegen empfehlen, die neben Berufskennnissen auch noch hinreichende Erfahrungen im Boxerhandwerk besitzen und evtl. die Neigung verspüren, auf der Arena des „Ewigen Frühlings“ ihren approbierten Preisboxer-Meisterschaftstitel zu erringen.

### Nimm dein Bett und — wandere!

Der Gartenbaubetrieb des Herrn Albert Stein in der Fruchtstraße zu Düsseldorf ist mit seinen ausgedehnten Freilandkulturen ein recht geistreiches Objekt, dem Ideal unserer Arbeitgeber entsprechend, die Arbeitszeit den „Betriebsverhältnissen anzupassen“ und nach Leistung zu bezahlen“. Herr Stein hatte nun tatsächlich das Schwermglück, Kollegen sich zu angeln, die das lange Schuffen bei einem Hungerlohn „gelernt“ haben. Bei solchen Wühlern und bei den diesjährigen Sonnenschein blühenden Asten, Dahlien und Leuchten um die Wette, und Herr Stein konnte in diesem Sommer von wirklich unversiegbaren Einnahmequellen sprechen. Man sollte nun meinen, daß ein mit Sonnenschein, „Hörnachsen“ und zufriedenen Gehilfen gesegneter Unternehmer am Wochensloß freudig in seinen prall gewordenen Beutel langt, um wenigstens die „vereinbarten“ Löhne zu zahlen. Doch Herr Stein tat es nicht. Die unter Hergabe des letzten Schweißtropfens schüttenden Kollegen mußten sich jedesmal mit geringen Abschlagszahlungen begnügen, der Rest wurde — dem Steinschen Betriebskassett zugeführt.

Doch dieser an sich zwar unerlaubte, dafür jedoch hohen Zins tragende Profitzug genügte diesem findigen Garten-

Bauern nicht; um auch für die Nacht den Wächter oder Wachhund zu sparen, wurde im Betrieb ein Abstellraum in eine Gehilfenwohnung verwandelt. Der Gehilfe M. durfte die „Wohnung“ beziehen, wenn er den Anschaffungspreis für das Bett in Höhe von 66 Rm. vorstreckte. Und Kollege M. trennte sich von den sauer zusammengesparten Groschen und konnte nun die Bude beziehen.

Als aber die Zeit heran kam, da die Asten und Levkojen verblühten, und die Dahlienpracht verblaßte, bereitete Herr Stein auch die „schwere“ Scheidung bzw. Trennung von seinen bewährten, aber nun nicht mehr benötigten Arbeitskräften vor. Sonderbarerweise konnte er sich aber auch jetzt noch nicht dazu verstehen, die seinem Betriebskapital vorerst zugeführten Lohnrückstände des Kollegen M. abzuliefern; es bedurfte erst eines energischen Eingreifens des Verbandes, um die nicht ganz reibungslose Trennung dieser schon ziemlich innig verschmolzenen Kapitalien zu ermöglichen. Aber mit der Rückerstattung der 66 Rm. für das Bett war gar nichts zu machen; Herr Stein leugnete alle Bettvorrechte ab, und Kollege M. durfte seine in ein Bettgestell verwandelten Ersparnisse, zwar etwas beschwerlich, aber dafür unangefochten mitnehmen.

Wenn dieses Beispiel bei unseren auf rationelle Ausnutzung von Raum und Gehilfenknochen bedachten Unternehmer Schule machen sollte, für wahr, dann gehen die Gärtnergehilfen in nächster Zukunft schon „herrlichen Zeiten“ entgegen.

Wenn mit den Herbststürmen die Tage kürzer werden, und der Garten-Bauer von dem dann üblichen Saisonzorn erfaßt wird, dann wird der zitternde Krautergeselle nicht mehr zu hören bekommen: „Schnüre dein Ränzel“, sondern „Nimm dein Bett und — wandere!“

**Treffen in Buer.**

Daß, vom beruflichen Standpunkt aus betrachtet, auch das rheinisch-westfälische Industrieviertel seine Reize hat, kam am Sonntag, dem 16. September d. J., den Teilnehmern an der Besichtigung der Grünanlagen der Stadt Buer i. Westf. voll zum Bewußtsein. Als im vergangenen Winter in Lichtbildvorträgen diese Grünanlagen uns vorgeführt wurden, kam der Wunsch zum Ausdruck, sie im Laufe des Sommers, verbunden mit einem Treffen der Kollegenschaft des gesamten Industriebezirks, zu besichtigen. Der jetzigen Einladung hatten rund 160 Teilnehmer Folge geleistet.

Eine vorzügliche Führung durch Herrn Gartendirektor Gey und dessen eingehende Erläuterungen auf den verschiedensten Punkten, wofür ihm auch an dieser Stelle nochmals unser Dank ausgesprochen sei — ermöglichte allen Teilnehmern, sich ein klares Bild über den Werdegang und den Wert der Buerschen Grünanlagen zu machen.

Das Gesehene selbst soll in einer Abhandlung im „Gärtnerei-Fachblatt“ festgehalten werden. Fest steht, daß der Eindruck ein überwältigender war. Rund vier Stunden waren für den Rundgang erforderlich.

Nach dessen Abschluß versammelten sich die Teilnehmer im Volkshaus Buer zu einer kurzen Rast und Tagung. Vierzehn neue Kämpfer für unsere Sache war der organisatorische Erfolg dieser Veranstaltung, dem gewiß weitere folgen werden. Zinke.

**Christliche „Kräftekonzentration“.**

Die neueste Nummer der „D. G.-Ztg.“ zeigt einen „neuen Weg“ und bringt als neuestes Schlagwort die „Kräftekonzentration“, die darin besteht, daß die, allerdings mühsam genug, bisher aufrecht erhaltene besondere Gärtnergruppe a u s e i n a n d e r gerissen wird, der eine Teil im „Reichsverband ländlicher Arbeitnehmer“, der andere im „Zentralverband der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe“ untertaucht. Diese Konzentration in das Nichts erfolgt am 1. November. Unser Beileid!

**Bekanntmachungen**

Frankfurt a. M. Der Abendunterricht an der Fachschule, Rohrbach-Str. 36, beginnt mit Montag, dem 15. Oktober, abends um 6 1/2 Uhr. Das Schulgeld für das Winterhalbjahr beträgt 12 Rm. Wir erwarten, daß sich hauptsächlich unsere jüngere Kollegenschaft diese vorzügliche Gelegenheit zur beruflichen Weiterbildung nicht entgehen läßt und ihre Anmeldung rechtzeitig, spätestens aber am ersten Unterrichtstage, erledigt. Fuchs.

**Sterbefaßel**

Am 9. August starb die Kollegin **Margarethe Hesse**, Mitglied der Ortsverwaltung Hannover, im Alter von 35 Jahren.

Am 21. August verstarb nach längerem Leiden unser Kollege **Walter Ungethüm**, Mitglied der Verwaltung Leipzig. Ehre ihrem Andenken!

**Bücherschau**

Die Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreißundstr. 5, brachte zwei neue Jack London-Bücher heraus: **Lockruf des Goldes**, ein Goldsucherroman, und **Michael, der Bruder Jerry's**, eines der glänzenden Tierbücher, wie sie nur Jack London schreiben kann. Nähere Auskunft über die Bezugsbedingungen gibt die oben angegebene Geschäftsstelle der Büchergilde.

200 000 Pfund beste Lanteiser  
**Speisewurzeln**  
verkauft  
R.Kruse, Süderheistedt  
i. Dithm.

**Direkt ab Fabrik an Private**  
Verlangen Sie meine Preisliste gratis  
**Berufs-, Sport- u. Lederbekleidung**  
Mechanische Kleiderfabrik  
Vorsandhaus Fritz Ulrich  
Altena-Elbe 1  
Gustavstr. 58-60

Der Allgemeine Deutsche  
**Gärtner-Kalender 1929**  
erscheint demnächst  
Bestellungen nehmen schon jetzt alle Geschäftsstellen des Verbandes der Gärtner und Gärtnereiarbeiter sowie der Verlag „Gärtnerei-Fachblatt“, Berlin C2, entgegen.

**Gärtner-Ehepaar**  
das die Pflege des Gartens wie auch Hausarbeit (Kochen, Waschen) übernimmt, zum 1. 1. 1929 **gesucht** gegen  
**Freie Wohnung** (2 Zimmer, Bad, Küche)  
(Dahlem) und Gehalt nach Vereinbarung. Bevorzugt Bewerber mit 1a Zeugnissen und Referenzen. Offerten unter J. F. 15766 befördert Rudolf Mosse, Berlin SW 19.

**Junge, wie Du runter vom Appelboom!**



**Flachbar, ist kann ja nicht, ist Liebe an Wernide's Kampfenstein!**

Auch Sie müssen Ihre Obstbäume mit **Wernide's Kampfenstein** leimen, denn viele Schädlinge kommen aus der Erde. Pfd. 1.50, 5 Pfd. 7.30, 10 Pfd. 14.50 M. **Baumringpapier**, 10 Meter 0.30, 25 Meter 0.55, 50 Meter 1.— M.

**H. Wernide, Bornim 4**

Vertreter gesucht (Bezirk Potsdam) Vereine erhält. Rabatt



**Wie steigern Sie Ihren Umsatz?**

Durch Beschaffung eines **Framo-Eillieferwagens!**  
Geringe Anschaffungskosten / Geringe Betriebskosten  
Geringe Steuern (Mk. 29.— pro Jahr)  
Geringer Fahrerlohn (Motorrad-Führerschein Kl. 1)  
Lieferbar { als Pritsche ohne Seitenwände  
mit Lieferkasten }  
Stets betriebsfertig! Günstige Abzahlungsbedingungen!

**Der Framo-Lieferwagen**

Fordern Sie unverbindliches Angebot und Vertreterbesuch von:

**Metallwerke Frankenberg G.m.b.H., Frankenberg i. Sa. 28**